

Eberhard Preussner zum Gedenken

VON GÉZA RECH, SALZBURG

Am 15. August 1964 starb in München nach schwerer Krankheit Eberhard Preussner, der Präsident der Akademie für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“, Kuratoriumsmitglied der Internationalen Stiftung Mozarteum, Mitglied des Direktoriums der Salzburger Festspiele, Träger des österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse sowie Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich.

Viele haben Ideen; das Vorgestellte aber bleibt Vorstellung. Nur wenigen ist es gegeben, wenigstens einen Teil der Ideen in die Tat umzusetzen, den allerwenigsten glückt es, Vorstellungen in ihrem ganzen Umkreis zu verwirklichen. Zu diesen Glücklichen gehörte der Verstorbene. Er war voll der Phantasie, sein Leben lang ein Mann der Pläne und der Planung. Zu kurz war dieses Leben; nach Erreichung des 65. Geburtstages verschied er; aber es war ein reiches Leben, eines der Erfüllung und damit der Dauer.

So kühn seine Ideen auch waren, sie waren, selbst in dieser begrenzten Welt, möglich und denkbar. Ein Mann der Inspiration, ließ er sich von den Einfällen in eine reine, klare Luft des Nachdenkens und Überlegens tragen und schließlich in die nur den Auserwählten gegebene Atmosphäre des Handelns und der Tat emporheben. Seine Größe war das einfache So-Sein. Kein Schein war an ihm.

Dreifach sind ihm die Talente gesetzt worden. Denken wir an ihn — wer, der ihn kannte, hört nicht seine Stimme, sieht nicht sein Vertrauen schenkendes Geben — so wissen wir: er war ein eminenter Gelehrter, er war ein Lehrer, einer aus innerster Berufung mit aller Geduld und jeder Art von Hilfsbereitschaft, er war ein Organisator, wieder einer aus innerstem Antrieb, jeder Art von Repräsentanz abhold. Dieses Handeln von innen nach außen machte seine einzigartige Qualität aus. Pathos, Pose, Szene, Stolz und Selbstzufriedenheit waren ihm absolut fremd. Natürlichkeit, Freundlichkeit, Herzlichkeit brachten ihm die Liebe und Verehrung der Jugend ein.

So groß seines Lebens Erfolge auch waren, als Wissenschaftler, Lehrer und Organisator, das Höchste und Bleibende war sein menschlicher Wert, sein Charakter. Er war ein Mensch von seltener Güte und selbst von Barmherzigkeit mit den Fehlern und Leiden, die diese Welt und diese Menschen mit sich bringen. Humanität nicht als Spruch, Humanität nicht aus Ehrgeiz, sondern Humanismus der Tat an jedem Tag, am Alltag, das ist es, was uns Eberhard Preussner unvergessen machen wird.

Bis hierher bin ich seinen eigenen Gedenkworten mit kleinen Abweichungen gefolgt, die er bei der Trauerfeier für seinen Kollegen, den Direktor der Musikschule des Oberlin Konservatoriums, David Robertson, mit dem ihn eine große Freundschaft verband, am 27. November 1961 gehalten hat. Das Ergebnis dieser engen Verbundenheit war ein gemeinsames Studienprogramm, das Jahre hindurch (von 1958 bis 1964) jeweils fast hundert Studenten (die Junior-Klasse des Oberlin Conservatory of Music) nach Salzburg brachte.

Und am 27. März 1963 zur Trauerfeier für die dahingegangene Violinpädagogin Christa Richter-Steiner sagte Preussner: Es gibt ein Wort Mozarts, das mich, seit ich es zum ersten Male las, nicht mehr verlassen hat: „*Der Tod ist der wahre Endzweck des Lebens*“. Der Satz spricht die Unerbittlichkeit des Ereignisses aus, aber auch seine Folgerichtigkeit, ja, seine Zweckmäßigkeit. Erst im Angesicht des Todes fallen alle Bedenken und Einschränkungen, alle Vorbehalte und alle Vorlieben des Lebens. Der Mensch hat sich vollendet.

Fast wäre man versucht, Eberhard Preussner weiter zu zitieren, zeichnen sich seine Vorträge doch nicht nur durch eine manchmal von feinem Humor überstrahlte Klarheit und Prägnanz, sondern durch einen geradezu mitreißenden Schwung aus, dessen Wirkung sich keiner zu entziehen vermochte. Deshalb fühlte sich gerade die studierende Jugend von seinen Worten besonders beeindruckt. Ich denke noch an die frei gesprochene Rede anlässlich seiner Inauguration als Präsident der Akademie am 25. September 1959 mit dem Titel *Die Idee der Musikerziehung in Platons „Staat“ und Goethes „Wilhelm Meister“*: sie war ein Meisterwerk philosophischer vergleichender Geisteswissenschaft und wurde mit rhetorischem Elan vorgetragen. Ich denke an den Vortrag *Music Education in Europe*, eines der Lieblingsthemen des großen Pädagogen, am 2. Juli 1953 in Brüssel auf der „International Conference on the role and place of Music in the Education of Youth and Adults“ gehalten. Ich denke an sein zweites Lieblingsthema, die moderne Musik, dem er bei der Eröffnung der „Festwoche Neue Musik“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Musikkreises am 9. Mai 1957 in dem Vortrag *Dreimal Ars Nova 1300–1600–1900* beredten Ausdruck verlieh. Und ich gedenke wieder des Pädagogen, der auf der vierten internationalen Konferenz der International Society for Music Education (ISME) im Juni 1961 in Wien einen Vortrag über die Ausbildung des Berufsmusikers gehalten hat. So nimmt es nicht wunder, daß Preussner auch Mitbegründer und Generalsekretär der Association Européenne des Conservatoires war. Der Schriftsteller offenbarte sich in der *Musikgeschichte des Abendlandes*, in der *Bürgerlichen Musikkultur*, in der *Musikalischen Reise des Herrn von Uffenbach* und in der Abhandlung *Wie studiere ich Musik*. Seine Liebe zur modernen Musik brachte ihm viele persönliche Freundschaften mit führenden Komponisten unserer Zeit. Zu den schönsten zählt die zu Carl Orff, den er nach Salzburg berief, um ihm in der Frohnburg ein Institut bauen zu lassen, das von Studenten aus der ganzen Welt besucht wird. Der Zustrom von Hörern aus Europa und Übersee führte 1957 zur Gründung des Studentenheimes Frohnburg, das seiner Initiative viel zu danken hat. In dem malerischen Schloßpark wurde ein Freilichttheater etabliert, das die Möglichkeit zu stimmungsvollen Aufführungen gibt. Eine Reihe bedeutender Künstlerpersönlichkeiten vermochte Preussner an die Akademie zu verpflichten, mit besonderer Liebe widmete er sich dem Ausbau der Gesangsklassen, der Opernschule und des Schauspielseminars.

Wenn wir sein arbeitsreiches Leben an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so müssen wir in Stolp in Pommern beginnen, wo er am 22. Mai 1899 als Sohn schlesischer Eltern geboren wurde. Er studierte an der Berliner Hochschule für Musik und promovierte 1924 an der Berliner Universität. Unter dem Einfluß von Kestenbergs und Schünemanns erwachten seine pädagogischen Fähigkeiten. Nach

einer ihm im Jahre 1933 aufgezwungenen Pause machte er die Bekanntschaft des Salzburger Dr. Albert Reitter, der als Präsident der Stiftung Mozarteum Preussner als Stellvertreter für den damaligen Präsidenten der Akademie Clemens Krauss an das Mozarteum brachte. Hier ist Preussner zunächst die Gründung des Seminars für Musikerziehung zu danken. Nach dem Krieg bemühte er sich gemeinsam mit Bernhard Paumgartner um den Neuaufbau und die Wiedererweckung der Sommerkurse, die dank seiner weltweiten Beziehungen zur „Internationalen Sommerakademie des Mozarteums“ ausgebaut werden konnten. 1953 wurde das Mozarteum zur Akademie für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ erhoben, dessen Geschicke Preussner als Nachfolger Paumgartners seit 1959 mit außerordentlichem Erfolg leitete.

Wir wollen das Gedenken an den Dahingegangenen, dessen allzu früher Tod eine schmerzhaft Lücke in den organischen Aufbau des Mozarteums gerissen hat, die sich nie ganz schließen wird, wieder mit einem Zitat Preussners beenden. Dem 60jährigen Bernhard Paumgartner hat er am 14. November 1947 folgende Worte gewidmet: Es ist etwas Eigentümliches um die Art des Musikers, beginnt Prof. Dr. Paumgartner eines seiner Mozart-Kapitel. Wir bedienen uns dieses Ausspruches, indem wir den Satz zu variieren wagen in: Es ist etwas Eigentümliches um die Art eines Direktors einer Musikhochschule. Noch vor 50 Jahren war es, sagt man, eine Lust, Musiker zu sein. Der Musiker war einer der Geehrtesten im wohlgeordneten Staate. Dann wurde er mit anderen, ja ärger als alle anderen, elend entthront. Es begann ein Machtkampf mit Wirtschaft, Technik, Politik, Beamtentum, Krieg, gelegentlich anregend, meist ärgerlich, manchmal vom Musiker-Virtuosen gewonnen, in der Regel vom Musikanten-Phantasten und immer vom Musik-Idealisten kläglich verloren. In dieser Zeit einer großen sozialen Wende konnte sich der Musiker in seiner Gesamtposition nur retten, wenn er die Musik als Bildungs- und Erziehungsmittel in den Dienst der Allgemeinheit weithin erkennbar stellte und wenn er in der Not der Zeit den humanen und humanistischen Gedanken der Musik allen, die guten Willens waren, offenbarte. Im Grunde ist dies die Geschichte der modernen Musikerziehung und des modernen Musikhochschul-Wesens. In eine Sackgasse hatte jene einseitige, technisch virtuose Ausbildung geführt; denn eine entgötterte Zeit staunte diese Art Wunder nicht mehr so gutgläubig an, wie einst die Menschen im schönen Zeitalter von Paganini und Liszt. Nur eine allgemeine humane Ausbildung, ein breites musikalisches Fundament, eine Verbindung von Wissenschaft und Praxis, eine Versöhnung sozialer Gegensätze konnte einen neuen Weg bahnen, der in der Geistesgeschichte der modernen Epoche auch der Musik wieder eine erhebliche, wenn nicht gar eine vordringliche Position einräumen wird. So wenig wie ich mir schmeichle, daß jeder meiner Zuhörer die Weite und Tiefe eines solchen schier unendlichen, sich durch weite Nebelstreifen hinziehenden Weges von sich aus wird abmessen können, so sicher bin ich, von einem unter den Anwesenden besonders gut verstanden zu werden: von dem Mann, von dem heute die Rede ist. Nehmen wir noch den Genius loci hinzu: das liebe Salzburg mit der großen Musikvergangenheit und der ewigen Kunstsehnsucht, ein Mozarteum, für dessen Errichtung man seinen Gründern und Bewahrern ewige Denkmäler in unseren Herzen setzen müßte.

Eberhard Preussner hat längst ein solches in den Herzen jener, die mit und unter ihm arbeiten durften, erhalten.